

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1888

14 (1.4.1888)



Nr. 14.

29.
Jahrgang.

Sonntagsblatt für Baden.
Herausgegeben von Pfarrer G. Hafner, Pfarrer G. Kayler und
Pfarrer Johannes Reimuth

Sonntag,
1. April

1888.

Preis vierteljährlich: bei Agenten 39 Pf. — direkt bei der Verlagshandlung bei wöchentlicher Frankozusendung 75 Pf. — bei der Post 60 Pf. einschließlich Bestellgebühr. — Anzeigen: 20 Pf. die dreispaltige Petitzeile. Post-Zeitungs-Katalog (erster Nachtrag) Nr. 1869.

Der Ostermorgen.

Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür?

So fragen voll Kummer und Sorgen

Die Frauen am Ostermorgen.

Das Herz voll Trauer und Bangen,

So kommen sie klagend gegangen.

Wohl scheint aus der Dämm'ring der Sonne Licht,

Die weinenden Frauen, sie sehen's nicht;

Nach dem Grab, nach dem Garten nur steht ihr

Sinn:

„Dort legten sie unsern Meister hin,

Bedeckt mit Todeswunden,

Mit köstlichen Limen gebunden.“

„Wer löst uns das Siegel am Grabesthor,
Das seine Feinde legten davor?

Wer sprengt uns die steinerne Pforte,

Daß unsre Salben und Spezereien

Wir liebend und dankend ihm tragen hinein?“

So hört man die klagenden Worte. —

Und sie kommen zum Grabe, jetzt steh'n sie davor,

Da schau'n sie geöffnet das Felsenthor

Und Engel in weißem Gewande.

Sie machen mit frohem, holdseligem Mund,

Den armen, den zitternden Frauen es kund:

Der Meister ist auferstanden!

Jetzt steigt ob dem leeren Grabesthor

Die helle Morgensonne empor.

Vorbei sind Kummer und Bangen:

„Er lebt, der am Holze des Fluchs für uns starb,

Er lebt, der uns ewiges Leben erwarb! —

Wie die Sonne in herrlichem Prangen,

So ersteht in himmlischer Lebensmacht,

Der die Hölle besiegt und des Todes Nacht

Und Sünden und Leiden und Sorgen,

Der Heiland am Ostermorgen.“

C. K.

Gekreuzigt, gestorben und begraben — am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten.

(Karfreitag und Ostern: Mark. 15, 22—37 und Joh. 20, 1—10.)

Lied Nr. 106: Es ist vollbracht.

Und sie brachten ihn an die Stätte Golgatha, das ist verdolmetschet Schädelstätte. Und sie gaben ihm Myrrhen im Wein zu trinken; und er nahm's nicht zu sich. Und da sie ihn gekreuzigt hatten, teilten sie seine Kleider und warfen das Los darum, welcher was überkäme. Und es war um die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten. Und es war oben über ihn geschrieben, was man ihm Schuld gab, nämlich ein König der Juden. Und sie kreuzigten mit ihm zwei Mörder, einen zu seiner Rechten und einen zur Linken. Da ward die Schrift erfüllt, die da sagt: er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Und die vorüber gingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Häupter und sprachen: Hui dir, wie sein gerührtst du den Zempel und bauest ihn in dreien Tagen. Hilt dir nun selber und steig herab vom Kreuz. Derselben gleichen die Hohenpriester verpöhten ihn untereinander samt den Schriftgelehrten und sprachen: er hat andern geholfen und kann ihm selber nicht helfen. Ist er Christus und König in Israel, so steige er nun vom Kreuz, daß wir sehen und glauben. Und die mit ihm gekreuzigt waren, schmähten ihn auch. Und nach der sechsten Stunde ward eine Finsternis über das ganze Land bis um die neunte Stunde. Und um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani? Das ist verdolmetschet: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und etliche, die dabei standen, da sie das hörten, sprachen sie: Siehe, er ruft den Elias. Da lief einer und füllte einen Schwamm mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und trankte ihn und sprach: halt, laßt leben ob Elias komme und ihn herabnehme. Aber Jesus schrie laut und verschied.

An der Sabbater einem kommt Maria Magdalena früh da es noch finster war, zum Grabe und siehet, daß der Stein vom Grabe hinweg war. Da läuft sie und kommt zu Simon Petrus und zu dem andern Jünger, welchen Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Da ging Petrus und der andre Jünger hinaus und kamen zum Grabe. Es liefen aber die beiden miteinander und der andre Jünger lief zuvor, schneller denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe, ludet hinein und siehet die Keinen gelegt, er ging aber nicht hinein. Da kam Simon Petrus ihm nach und ging hinein in das Grab, und siehet die Keinen gelegt, und das Schweitztuch, das Jesu um das Haupt gebunden war, nicht bei die Keinen gelegt, sondern beiseits, eingewickelt an einem besondern Ort. Da ging auch der andre Jünger hinein, der am ersten zum Grabe kam, und sahe und glaubte es: denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Toten auferstehen müßte. Da gingen die Jünger wieder zusammen.

Golgatha, Schädelstätte — der Berg hat eine traurige Verühmtheit erlangt. Dort ist die schwärzeste That geschehen, die je in der Welt vollbracht worden. Und doch ist's auch ein einzig seliger Ort der Berg Gulgatha mit seinem Kreuze. Aus der schwärzesten That ist der Welt Licht und Heil geboren worden. Sieh da das große Exempel für das Verfahren der ewigen Liebe: Wo die Sünde mächtig geworden, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden! Nach Gulgatha sieht die Seele in ihren Schmerzen, damit sie sich Frieden hole und im letzten Versinken ist noch Eines, das festgeblieben: Gulgatha mit seinem Leiden und Sterben ohne gleichen.

Alles ist so einfach erzählt. Wohl noch nie ist der Tod eines Menschen mit so einfachen Worten erzählt worden. Aber wie diese Einfachheit die Seele ergreifen muß! Sie gaben ihm Myrrhen im Wein zu trinken; und er nahm's nicht zu sich. Der Trank mag etwas Betäubendes in sich gehabt haben, vielleicht auch etwas Stärkendes. Andere haben ihn angenommen. Allein hier sollte das Leiden und Sterben eine That bleiben, ein Werk, das vollendet wird in voller Nüchternheit, mit vollem und klarem Gefühl und Wissen. Bis ins äußerste hinaus soll's ausgeprägt sein: Der Herr hat sterben wollen, er hat den Tod freiwillig auf sich genommen als das Hauptwerk seines ganzen Lebens. Die Kleider haben die Kriegsknechte geteilt und haben das Los darum geworfen. Das geschah auch sonst unter den Kreuzen der Gerichteten. Dennoch ist's hier ein Besonderes. Schon im alten Bunde war davon geweissagt. In den 22. Psalm hinein hat der Tag von Gulgatha seinen Schatten geworfen; aber auch hinaus in künftige Zeiten. Wie oft ist seither die Kirche Jesu Christi unterm Kreuz gefessen, hat nur noch das geringste Menschliche von dem Herrn verteilt, sein äußeres Gewand, und hat den Heiligen Gottes darüber ver-

gessen. Nicht seine Kleider, dieses und jenes Wort nur von ihm, diese oder jene Lehre von ihm sollen wir haben. Wir dürfen ihn selber haben, wie er am Kreuz gelitten hat, wie er am Kreuz gestorben ist. Oben über ihm war geschrieben, was man ihm Schuld gab, nämlich: Ein König der Juden. Ueberschriften hatten auch andre Kreuze; solch eine Ueberschrift war aber doch seltsam. Ohne Ahnung, ohne Wissen und Willen hat Pilatus eine hohe, ewig gültige Wahrheit an's Kreuz geschrieben. Jesus Christus ist eben der König Israels, des wahren, des geistigen Israel, der König aller, die auserwählt sind und durch ihn selig werden. Es fehlt nichts, um die sechs Stunden des Herrn am Kreuz recht schwer und schmerzlich zu machen. Auch an andern Orten und zu andern Zeiten wurden mehrere zusammen gekreuzigt, hunderte, ja tausende nach der Grausamkeit der alten Welt. Allein für den Reinen und Heiligen war es Vermehrung der Pein, daß rechts und links ein Mörder gekreuzigt war. Es sollte zur völligen Erniedrigung dienen. Ein altes Prophetenwort mußte sich erfüllen: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Sein eigen Volk erhebt sich gegen ihn. Mit Hohn und Spott gehen Hohenpriester und Schriftgelehrte am Kreuz vorüber: Er hat andern geholfen und kann sich selber nicht helfen. Noch unter keinem Kreuz ist solches gesehen. Für den Verbrecher wird zuletzt noch Mitleid lebendig. Am großen Karfreitag hat es kein Mitleid gegeben. Ja, die ganze Natur gerät in Aufruhr gegen den Gekreuzigten. Von der sechsten Stunde ist eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Die Sonne verliert ihren Schein, es wird schauerliche Nacht um die drei Kreuze her. Der Trost des äußern Lichtes soll dem Sterbenden auch entzogen sein. Dunkler aber noch und schauerliche Nacht wird's in seinem Innern. Das ist der Höhepunkt aller Dual, die sich denken läßt, die Gottverlassenheit: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Das ist die Dual der Hölle. Sekunden sind da lange Ewigkeiten. Tiefer hinab kommt's nimmer gehen. Es ist vollbracht. Jesus schrie laut und verschied.

Wir fühlens und müßens bekennen: Es ist eine übermenschliche Geschichte. Hier handelt es sich um mehr denn um den qualvollen Tod eines Menschen. Alles, Menschenwelt und tote Kreatur, auch die Welt aus der Tiefe, die Hölle mit ihren Schrecken, hat sich aufgemacht, den einen Heiligen, der je gewesen, zu verderben. Das ist ein Leiden und Sterben sonder gleichen. Anders kann es nicht sein, als es der heilige Geist den Propheten eingegeben und den Aposteln geoffenbart. Hier ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt! Das Sterben auf Gulgatha ist ein besonderes Ereignis, ein weltgeschichtliches Ereignis wie kein anderes. Einer ist herausgetreten aus dem ganzen Geschlechte, und dieser Eine hat auf sich genommen, was die ganze Welt verschuldet hat und diesem Einen ist aufgelegt worden, was die ganze Welt zu büßen hat. Dieses Sterben ist eine That, deren Wirkung hineinreicht in die Fernen der Ewigkeit und hinein in die Tiefen unserer Seele. Es ist eine Versöhnung geschehen, es ist die Erlösung vollbracht, und die Frucht dieses Todes ist das Leben.

Das sagen uns nicht nur die Apostel in ihrer Predigt, das ist nicht nur den Gläubigen ins Herz geschrieben, dafür ist ein klar und herrlich Zeugnis der Ostermorgen mit dem abgewälzten Stein und mit dem leeren Grabe.

Der Ostermorgen ist die Erstlingsfrucht vom Karfreitagabend. Von da ab herrscht das Gesetz der Auferstehung in der Welt. Es wirkt und schafft in aller Kreatur, bis einst am Ende der Tage der Stein abgewälzt wird und Himmel und Erde neu werden nach dem Bilde des Auferstandenen.

Es ist etwas Herrliches um den Osterglauben, der von einer zukünftigen Verklärung weiß. Aber der abgewälzte Stein und das leere Grab, das Fürwahrhalten, daß etwas Außerordentliches geschehen sei in der Frühe des Ostertages, bringt noch nicht den Osterglauben zu Stande. Wir sehen das im Oster-evangelium. Maria Magdalena sieht in der Morgendämmerung, daß der Stein vom Grab hinweg ist und daß das Grab leer ist. Sie läuft und kommt zu Simon Petro und zu dem andern Jünger, welchen Jesus lieb hatte und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Maria Magdalena sucht sich das leere Grab natürlich zu erklären, das ist aber noch nicht der Osterglaube. Allerlei Erklärungen, wie das Grab könne leer geworden sein, schaffen in einem noch nicht den vollen, seligen Osterglauben; aber manche Christen kommen darüber nicht hinaus, so lange sie leben. Sie wollen die Sache erklärt haben. Petrus und Johannes gehen mit einander hinaus und kommen zum Grabe. Jeder hält es dabei nach seiner Art. Die innige Liebe zu dem Herrn treibt Johannes voraus; aber seine zarte Scheu, sein weiches Empfinden hält ihn ab, in die Grabeshöhle hinein zu gehen. Er schaut hinein und siehet die Leinen gelegt, geht aber nicht hinein. Sinnend bleibt er davor stehen. Schmerzliche Erinnerung hemmt den Schritt des Petrus. Sein Herz ist schwer und leidvoll um seiner Untreue willen. Aber dann erhebt sich wieder die alte kraftvolle Natur. Simon Petrus geht hinein in das Grab und siehet die Leinen gelegt und das Schweiß-tuch, das Jesu war um das Haupt gebunden. Petrus und Johannes haben geforscht und gesucht, was denn könnte am Ostermorgen geschehen sein. Aber das ist der Osterglaube noch nicht. Menschliches Suchen und Forschen findet zu-ucht doch nur die Leinen. Wir werden auf diesem Wege nicht zum Osterglauben kommen. Was uns in den vollen seligen Osterglauben hineinbringt, ist einmal das, daß die Seele sich hineinlebt in die Schrift, daß sie mitgeht den heiligen Gang der Reichgottesgeschichte, daß sie den Prophetenstimmen zuhört von dem Messias, der da kommen soll — dann brennt einem doch das Herz. Man sieht nicht ein leeres Grab nur in der Finsternis, man sieht hinein in die lichten Wege Gottes, der es nicht zulassen kann, daß sein Heiliger die Verwehung sehe. Am Ostermorgen wußten Petrus und Johannes eben die Schrift noch nicht, daß der Herr von den Toten auferstehn mußte. Aus der Schrift wächst der Osterglaube heraus und dann ist er vollendet, wenn sich einem der Herr selbst kund gethan als der Auferstandene, der da lebet. Dieser Augenblick ist für Maria Magdalena gekommen in Josefs Garten, da sie vor dem Herrn niedergesunken mit dem Worte: Rabuni, mein Meister. Dieser Augenblick ist auch für Petrus und Johannes gekommen, als der Herr durch verschlossene Thüren bei ihnen eingetreten. Dieser Augenblick kommt auch für unsre Seelen. Wer den Auferstandenen sucht, dem giebt er sich einmal auch kund als den Lebendigen. Dann ist der Osterglaube völlig geworden und mit ihm der Karfreitagsglaube.

Der goldene Ring ist geschlossen, in dem all unser Heil ruht: Gekreuzigt, gestorben und begraben — am dritten Tag wieder auferstanden von den Toten! G. H.

Jesus lebt.

Eine Ostergeschichte von Theodor Hoffmann.

Es war an einem Ostersonntag. Ich war noch mit der Vorbereitung auf meine Festpredigten beschäftigt, als mit einem Male unsre Magd in mein Studierzimmer stürzte mit dem Rufe: „Herr Pfarrer, der Müllerjakob ist von einem Baume totgeschlagen worden.“ „Der Müller?“ erwiderte ich, „wo denn?“ „draußen im Wald; da haben sie Baumstämme abgehauen, und die, die nebenan arbeiteten, riefen ihm nicht früh genug zu, als ihr Stamm in's Fallen kam. So hat's ihn denn getroffen, und er ist gleich tot gewesen. Sie bringen ihn auf einem Wagen, er wird wohl bald vorüberkommen.“ Der Müllerjakob tot — mir gab's einen Stich in's Herz. Er war ein braver, noch ziemlich junger Ehemann, fleißig und von Herzen gottesfürchtig, grundehrlich und von treuem Wesen; ruhig war er seiner Handtierung nachgegangen und allsonntäglich auf seinem Plage in der Kirche gesessen. Er hatte ein frommes Weib, die Margareth, die zu ihm paßte, und die ich späterhin noch als eine wirklich ausgewählte Christenseele kennen lernte. Sie hatten so glücklich miteinander gelebt, die beiden Leuten, weil sie den Herrn Jesus hatten bei sich wohnen lassen, und ihr kleines Häuslein draußen am Ende des Dorfes, das so sauber und freundlich aussah, und vor dessen Fenster im Sommer immer so schöne Gelbveigeln, Nelken und Geranien standen, war eine Stätte des Friedens gewesen. Sie hatten nur ein einzig Kind, einen Knaben, der damals etwa 10 Jahre alt war. Und nun gerade hier war der Tod so plötzlich eingelehrt und hatte Leid und Geschrei gebracht — ja mir gab's einen Stich in's Herz.

Ich war in das Wohnzimmer hinabgekommen, von dem aus man auf die Straße sehen konnte. Nicht lange brauchte ich zu warten, da kam schon der Wagen, mit zwei Kühen bespannt, auf dem der Tote lag. Ach, es war ein trauriger Aufzug; die Kinder aus dem ganzen Dorfe waren zusammengesprungen und liefen vor und neben dem Wagen her, aber nicht laut schreiend, wie bei sonstigen Aufzügen, sondern still und ängstlich. An den Hofthüren und Straßenecken standen die Erwachsenen, stummen Schrecken und Mitleid auf den Gesichtern. Auf dem Wagen lag der Tote, der zusammengedrückte Körper war mit Kleidungsstücken bedeckt. Hinterher gingen die Mutter des Verunglückten und sein Weib, die Margareth. Die Mutter jammerte laut. Herzerreißend klang ihr Klagen und Weinen die Straße herauf: „Ach, er war ja das Beste unter meinen Kindern! Kein böses Wort hat er mir je gegeben! Er war so gut und brav, und nun liegt er da so bleich, und ich sehe ihn nimmermehr! Ach, warum muß ich das noch erleben, ich alte Frau noch solch Herzeleid! Warum tragen sie mich nicht für ihn auf den Gottesacker!“ Laut schrie sie ihre Klagen hinaus, und es klang wohl auch wie Murren zwischen hinein. Stumm schritt dagegen die Margareth dahin, kein lautes Wort der Klage kam über ihre Lippen, nur hie und da fiel eine dicke Thräne von ihren Wangen. Sie stützte ihre Schwiegermutter, die manchmal umzusinken

drohte. Warum war sie so still in ihrem Schmerz? War sie betäubt von dem so jäh hereingebrochenen Unglück, daß sie keine Worte finden konnte? War sie stumpf geworden vor großer Trauer? Nein, es war wohl ihr Glaube, der ihren Schmerz nicht zu so ungestümen, unmäßigem Ausbruch kommen ließ; und der Schmerz, der sich so laut äußert, ist nicht immer der tiefste.

Ich ließ den Zug vorbeigehen und stand noch am Fenster, als er schon lange vorüber war. Es that mir in der Seele leid um diesen Müllerjakob, daß er einen so frühen und schnellen Tod gefunden, und fast wollte ein Hadern mit Gott in mir aufsteigen: „Herr, warum hast du das gethan? Warum bist du mit deiner Heimsuchung vorübergegangen an so manchem gottlosen Aegypterhaus in der Gemeinde und bist eingelehrt bei diesen Israeliten fromm und ohne Falsch? Wäre deine Züchtigung nicht anderswo notwendiger gewesen? Doch Herr, vergieb! deine Wege sind alle Zeit richtig, wenn auch oft wunderbarlich in unsern Augen. Die du lieb hast, die züchtigst du“.

Gegen Abend, als ich dachte, die Unruhe und das Gedränge der Nachbarn und Freunde werde sich in dem Häuslein des Müllerjakob gelegt haben, ging ich auch hin. Es war so; es war stille dort geworden, nur zu stille. Selbst die Mutter des Verstorbenen war auf einen Augenblick heimgegangen in ihre eigene Wohnung. Allein saß die Margareth mit ihrem Büblein bei der Leiche ihres Mannes, neben ihr auf dem Tisch lag ihr Gesangbuch. Als ich ihr die Hand reichete, da drang ein Strom von Thränen unaufhaltbar aus ihren Augen, und von Schluchzen erbebt ihr ganzer Körper. Sie warf sich neben dem Bette, auf dem der Tote lag, auf die Kniee und neigte mit ihren Thränen seine Hand. Ich ließ das arme, schwerbetroffene Weib sich zuerst ausweinen und betrachtete den Toten, der stille und friedlich da lag. Ja das war sein Antlitz, auch im Tode noch freundlich und ehrlich; der gewaltsame Tod, den er erlitten, hatte keine entstellende Spuren darauf zurückgelassen. Die Augen, mit denen er so treu die Leute angesehen, sie waren erloschen, bis sie am Tage der Auferstehung aufs neue aufleuchten werden. Ach Herr, was ist der Mensch! ja es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode, und unsre Tage sind nur eine Handbreit vor dir! Das Weinen und Schluchzen hatte nachgelassen. „Margareth“, sagte ich, „morgen ist Ostern“. „Ja, Herr Pfarrer, morgen ist Ostern, aber was für ein traurig Osterfest!“ erwiderte sie. „Kennt Ihr nicht die Osterbotschaft: Jesus lebt? Er ist ja auferstanden und hat dem Tode den Sieg und der Hölle ihren Stachel genommen, und nun darf Ihr Mann droben selig bei ihm leben. Er ist bei Jesu“.

„Ach, hätte ich mit ihm gehen können und mein Kind mitnehmen, daß wir droben beisammen wären! Nun bin ich allein, ganz allein. Doch nein“, corrigierte sie sich gleich, „nicht allein, der Herr ist bei mir“. „Nein, Ihr seid nicht allein — Jesus lebt, vergeßt das nicht. Und ob ihr jetzt auch wandert im finstern Thal, er ist bei Euch, sein Stecken und Stab tröstet Euch. Er verläßt die nicht, die ihn lieben, und tröstet und hilft, der treue Freund der Seelen, und wird Euch auch wieder zusammenführen, da wo kein Tod mehr sein wird noch Leid noch Geschrei“. „Ja, fuhr die Frau fort, ich glaube, daß der Herr meinen Mann in

Gnaden angenommen hat, und das ist vor allem mein Trost. Morgen hat er das heilige Abendmahl genießen wollen, jetzt kann er im Himmel die Gottesdienste mitfeiern. Ja, Jesus lebt — ich will's nicht vergessen“.

Ich hatte das Gesangbuch in die Hand genommen, das offen auf dem Tische lag. Es war das Lied aufgeschlagen: „Was Gott thut, das ist wohlgethan“, und die Stelle über und über von den Thränen durchnäht. Ich suchte die Osterlieder und las dann den schönen Vers:

Jesus lebt, ich bin gewiß,
Nichts soll mich von Jesu scheiden.
Keine Macht der Finsternis,
Keine Herrlichkeit, kein Leiden;
Und wenn alles fällt und bricht,
Bleibt er meine Zuversicht!

Still und ergeben sah des Müllerjakob Frau vor sich hin. „So macht's“, sagte ich, „laßt den Herrn eure Zuversicht sein. Nur das Kreuz aufgenommen und ihm nachgetragen, er hilft, denn er weiß ja, was Kreuztragen heißt, er hat selber eines getragen, und Ihr werdet es erfahren, wie der Herr absonderlich der Witwen und Waisen Freund und Berater ist“.

Wir redeten noch einige Zeit miteinander. Dann führte ich noch den Knaben hin vor das Todensbett seines Vaters und ermahnte ihn, dem Verstorbenen an Gottesfurcht und Rechtschaffenheit ähnlich zu werden. Er möge den Anblick seines toten Vaters nie vergessen, und wenn er je Sünderwege einschlagen wolle, dann möge dieser Anblick vor ihm aufsteigen und ihn zurückhalten. Hierauf ging ich wieder heim; ja, wer Glauben hat, mußte ich bei mir denken, lebendigen Glauben, der ist gut trösten. Am Ostermontag fand die Beerdigung statt, an der sich fast das ganze Dorf beteiligte. Man hatte von dem Müllerjakob wenig gesprochen, solange er lebte, weil er eben ein unbemittelter Mann war; nach seinem Tode aber war alles seines Lobes voll. Jesus lebt — das war natürlich der Hauptgedanke meiner Leichenrede. Am Osterfeste aber reden an dem Grabe eines Christen, von dem man die Ueberzeugung haben darf, daß er selig ist, fürwahr das ist ein köstlich Ding!

Es war nun stille geworden in dem kleinen Häuslein am Ende des Dorfes. Zwar die Nelken und Geranien blühten wieder an den Fenstern, aber die glücklichen Gesichter, die vordem drüber herausgeschaut hatten, die fehlten. Die Margareth lebte still dahin, sie verdiente sich manches als Wäscherin, baute das wenige Land, das ihr eigen war, und so fehlte es ihr nicht am Auskommen. Die Leute hatten sie gern, weil sie fleißig und geschickt war und dabei bescheidenen Wesens. Sie wußte auch guten und klugen Rat zu geben und hat oft zum Frieden geredet und, wo sich eine Gelegenheit bot, auch die Seelen zum Frieden zu führen gesucht. Wenn ich zu Kranken kam, traf ich oft die Spuren der Margareth und gar manches Arme-Witwen Schärlein haben ihre Hände in den Gotteskasten gelegt. Und das wußte ich auch, daß sie eine treue Veterin war, die nicht nur für sich, sondern auch für die ganze Gemeinde um Gnade und Segen von oben flehte. Ja, man kann wohl sagen sie war eine Witwe, wie sie sein soll nach 1. Timotheus im 5., die da einsam ist und ihre Hoffnung auf Gott stellt und bleibet im Gebet und Flehen Tag und Nacht.

Insonderheit aber that sie Fürbitte für ihren Knaben, daß er heranwache im Glauben und auch ein Baum werde gepflanzt an den Wasserbächen des Lebens, der Frucht bringt für die Ewigkeit. Seit dem Tode ihres Mannes hatte sie angefangen, sich immer mehr im voraus in die Ewigkeit einzuleben, der Himmel wurde ihr zur wirklichen Heimat. Da war es denn ihr Wunsch und Herzensanliegen, daß auch ihr Knabe einmal droben mit ihnen vereinigt werde. Ihr Kind sollte auch ein Kind Gottes werden. Sie suchte ihn denn auch treulich in Vermahnung zum Herrn zu erziehen, aber mir wollte es oft scheinen, als ob der Junge noch ein rechtes Sorgenkind für sie werden könnte. Denn er war wohl gutmütig, aber unbeständig und unbändig, und ich fürchtete, Gott müsse noch besondere Mittel anwenden, um dies trotzig und oft verstockte Herz zu brechen. Als der Junge konfirmiert wurde und den Segen des Herrn empfing, da wußte ich, daß jedenfalls eine Mutter in der Kirche die Handlung mit heißem Gebet verfolgte. Ob wohl ihr Wünschen und Sehnen ganz so in Erfüllung ging, wie sie es wünschte? Ob die Margareth schon genug der Thränenfaat bestellt hatte oder noch mehr aussäen mußte, daß ihre Freudenernte um so größer werde? Es mochte ihr wohl selber bange werden, wenn sie an das schwache, unbeständige Herz ihres Knaben und an die starken Versuchungen der Welt dachte. Aber ihr Trost war — Jesus lebt! (Fortsetzung folgt.)

Der Walthershof.

(Fortsetzung.)

Inzwischen war unser Pfarrer Ehrhardt im gräflichen Schloß eingekehrt. Bald war man in lebhaftem Austausch begriffen und Pfarrer Ehrhardt schien viel gesprächiger und mittheilbarer, seine Stimmung viel heiterer als im Gebirge. Diese Veränderung fiel besonders der Gräfin auf und sie mußte sich darüber aussprechen. „Lieber Herr Pastor“, sagte sie, „es scheint, die Fußwanderung ist Ihnen doch noch gut bekommen. Sie sehen nicht nur recht gut aus, sondern Sie sind auch viel besser bei Laune, so viel ich merke.“

„War ich denn übler Laune, Frau Gräfin?“ erwiderte Pfarrer Ehrhardt, „ich war mir dessen nicht bewußt.“ „Nun, übler Laune ist ja wohl auch etwas zu viel gesagt“, gab die Gräfin zurück, „aber es lag immer ein gewisser Druck auf Ihnen. Sie hatten manchmal etwas unnahbar Feierliches und Ernstes. — Wir haben das nachher ja verstanden, lieber Herr Pastor; wie sie fort waren, da erfuhren wir erst aus dem Munde unserer treuherzigen Wirtin, was Sie uns gar nie mitgeteilt, daß Sie dort oben schmerzliche Erinnerungen an schöne Tage des Zusammenseins mit ihrer seligen Gattin umgaben. Aber sehen Sie, darüber hätten wir Ihnen fast böse werden können, weil Sie uns nicht des Vertrauens gewürdigt haben, uns davon zu sagen und so Ihren Schmerz für sich behielten.“ „Ich verteidige mich nicht, Frau Gräfin“, war die Antwort des Pfarrers, „Sie haben Recht, aber glauben Sie mir, es war das nicht absichtliches sich verschließen, sondern etwas, das bei mir einmal von meiner ganzen Art zu sein nicht zu trennen ist.“ „Herr Pfarrer“, sagte nun die Gräfin, „ich glaube, es wäre sehr zu Ihrem Vortheile, wenn Sie sich von dieser Art trotzdem ein wenig trennen würden. Ja, ich glaube, obwohl ich erst 3 Wochen mit Ihnen

zusammen war, Sie hierin besser zu kennen, als Sie selbst, wenn ich sage, es ist vielmehr Ihrem Charakter entsprechend, sich mitzuteilen, als sich zu verschließen, und was Sie „Eigenart“ nennen möchten, scheint mir eher eine Abart des lieben Pastors oder eine Entartung zu sein.“ „Liebe Frau“ versetzte lachend der Graf, „Du gehst zu schrecklich mit unserm lieben Pastor um, gib nur Acht, sonst zahlt er Dir's zurück und zeigt Dir einmal, wie sich Deine Art in seinen Augen darstellt.“

Pfarrer Ehrhardt: „Das haben Sie nicht zu fürchten, gnädige Frau, denn das Bild würde nicht beschämend für Sie ausfallen, wie Ihr Herr Gemahl wohl weiß; aber ich habe überhaupt nichts gegen Ihre kleine Strafpredigt einzuwenden; ich höre ebenso gerne die Wahrheit, wie ich sie sage und werde über Ihre Bemerkungen ernstlich nachdenken.“

Die Gräfin: „Ernstlich nachdenken? — Nun, Sie sind doch vorsichtig; Sie geben mir doch nicht gleich Recht. Aber ich bin damit zufrieden. Wenn Sie aber dann doch einmal am Nachdenken sind, so besinnen Sie sich, wenn Sie finden, daß ich Recht habe, woher diese „Entartung“ kommt und wie ihr wohl am besten abzuheilen ist.“

Pfarrer Ehrhardt: „Da verstehe ich Sie noch nicht recht.“

Der Graf: „Meine Frau hat sich, wie es scheint, vorgenommen, Sie heute aus Rand und Band zu bringen.“

Die Gräfin: „Im Gegentheil, in Rand und Band möchte ich ihn wieder bringen; und ich meine, Sie sind ja auf dem besten Wege dazu, lieber Herr Pastor, nicht wahr?“

Pfarrer Ehrhardt kam über diese Worte sichtlich in Verlegenheit und beteuerte, er verstehe nicht, was die Gräfin im Sinne habe.

Da wurde Pfarrer Reinhardt mit seiner Tochter angemeldet und man erhob sich, diese zu begrüßen. So war Pfarrer Ehrhardt dem etwas geheimnißvollen Zureden der Gräfin entrückt und der Gegenstand der Unterhaltung waren die neuesten Erlebnisse des Tages. Man besprach die Schritte und Wege, die zur Abhilfe und zur Ordnung der verwirrten Verhältnisse am besten sein möchten.

Der Graf übernahm es, sowohl bei Albert Walthers als bei dem Erlensbauer zur Ordnung der Geldangelegenheiten mit Rat und That behilflich zu sein; Pfarrer Reinhardt wußte sich des Erlenshofes besonders seelsorgerlich annehmen und Pfarrer Ehrhardt sollte das bei Albert so glücklich begonnene Werk weiter zu führen suchen. Die Gräfin schlug zuletzt noch vor, der liebe Gast müsse übermorgen, am Sonntage, da er nun doch einmal Vikarius sein solle, auch den Gottesdienst übernehmen und er mußte denn auch, da dieser Vorschlag von allen freudig aufgenommen wurde, schließlich nachgeben und einwilligen. (Fortsetzung folgt.)

In der trauernden Kaiserstadt.

Einem Brief eines Freundes unseres Blattes, des Past. Dr. M., der vom 13 bis 16. März in Berlin war, entnehmen wir folgendes:

Ich hatte die Freude, eine Viertelstunde mit Oberhofprediger D. Kögel zusammen zu sein. Er sah sehr angegriffen aus; ein tiefer Ernst lag auf seiner Stirn, man fühlte ihm den Schmerz ab, der sein Herz erfüllte. Erst Donnerstag Abend gelang es mir, in den Dom

zu kommen. Hier lag zur Linken vor dem Altar die teure Leiche; rechts und links vom Sarkophag standen wachhaltend hohe Offiziere Hunderte von Kerzen brannten, man vernahm sanftes Orgelspiel; die Großherzogin von Baden hatte gewünscht, daß sämtliche Organisten Berlins während der Zeit der Ausstellung des Sarges abwechselnd spielten. Der Eindruck war überwältigend. Obgleich das Auge sich durch den Glanz des Bildes hätte blenden lassen können, ruhte es doch während der Minute des Vorbeiziehens fast ausschließlich auf dem Antlitz des Entschlafenen. Das Haupt nach der linken Schulter gebeugt, so schläft er den letzten Schlaf. Man sah, daß in dieser sterblichen Hülle einst ein Friede gewohnt hatte, den die Welt nicht geben kann; Thränen beschlichen mein Auge, und ich dachte an das Wort von Hiller: „Sie geh'n nur hin und liegen wie Streiter nach den Kriegen“. Rechts lagen auf einem terrassenförmig aufsteigenden Platz unzählige Kränze und Kreuze von lebenden Blumen. Der Aufenthalt im Dom währte höchstens $1\frac{1}{2}$ Minuten, aber ich hatte einen bleibenden Eindruck empfangen. — — — Am Freitag Mittag bei der Uebersührung der Leiche nach Charlottenburg war der Weg vom Dom bis zum Brandenburgerthor eine „via dolorosa“, ein Schmerzensweg im wahren Sinn des Worts. Die Häuser beiderseits waren schwarz ausstaffiert; sämtliche Laternen, in Flor gehüllt, brannten; der Mittelweg unter den Linden, auf dem sich der Leichenzug bewegte, war mit Tanneneis bestreut. Schon morgens 8 Uhr wogte hier eine unabsehbare Menschenmenge auf und ab. Ich hatte etwa 4 Stunden gestanden, es war $12\frac{1}{2}$ Uhr, als das Dröhnen der Geschütze den Schluß des Trauergottesdienstes im Dom meldete. Es läuteten sämtliche Glocken Berlins. Ich stand in der Nähe des Brandenburger Thors. Nach einer Viertelstunde vernahm man immer deutlicher die Töne des Chorals: Was Gott thut, das ist wohlgethan. Allenthalben lautlose Stille! Der Zug naht. Voran Militär in den verschiedensten Waffengattungen, dann Hausmarschälle, die Domgeistlichkeit, jetzt wird der Leichenwagen sichtbar. Die Häupter entblößen sich, und jedes ruft dem lieben Kaiser im Stillen nach, was am Brandenburger Thor auf schwarzem Grund in großen silbernen Lettern steht: „Vale, senex imperator“, „Lebe wohl, du greiser Kaiser! — — — Die ganze Beisetzungsfeierlichkeit hatte einen vorwiegend christlich-frommen Charakter, so recht im Sinn des Entschlafenen. Gewiß, es war der deutsche Kaiser, den man hier zu Grabe trug, und das will etwas heißen! Aber indem ich mir des Kaisers seliges Sterben, seine wie von himmlischer Verklärung umflossenen Züge im Dom vergegenwärtigte, indem ich die e gebungsvollen und zugleich zuversichtlichen Akkorde der Choräle vernahm, so herrschte doch in mir der Eindruck vor: Es ist ein Kind Gottes, ein gläubiger Jünger des Herrn, welchen die Welt noch im Tode verehrt und liebt. Am Freitag Nachmittag sah ich mir den Dom an. Seine Säulen sind vergoldet, und goldne Palmenzweige glänzen an des Tempels Stirn. Zu Seiten des Haupteingangs heben sich glänzende Wappenbilder, aber über dem Portal entsendet der Altar dunkle Wolken, die Zeichen des Todes. Gegenüber von dem Hauptportal steht die Heilandsgestalt, den aus dem Dom Scheidenden grüßend.

Kirche und Mission.

Der Präsident unseres evangelischen Oberkirchenrats, Geh. Rat v. Stöffer (Ezzellenz), hat aus Veranlassung des Todes Kaiser Wilhelms im Namen unserer Landeskirche an K. K. H. den Großherzog und die Frau Großherzogin eine Beileidsadresse gerichtet.

Die theologische Vorprüfung in Karlsruhe soll am 4. April, die theologische Hauptprüfung am 1. Mai beginnen.

Pfarrverwalter Gottfried Schwarz aus Kornthal, zur Zeit in Rosenberg (bei Adelsheim), ist unter die Zahl der Pfarrkandidaten unserer Landeskirche aufgenommen. Gestorben sind die pensionierten Pfarrer Henning (früher in Fahrenheim und Eisingen), zuletzt wohnhaft in Durlach, und Zimmer (früher in Asbach), zuletzt wohnhaft in Plichtenthal. Ausgeschrieben ist zur Belegung auf 6 Jahre die 2. Pfarrei in Neckargemünd. Die Charfreitagskollekte ertrug voriges Jahr 6309 M. Davon erhielten 54 Studenten der Theologie Stipendien von 170, 100, 75 und 50 M. Gymnasialisten konnten diesmal nicht berücksichtigt werden. — Pfarrverwalter Emanuel Herrmann ist zum Pfarrer in Bahlingen (bei Emmendingen) gewählt.

Aus der Diözese Wertheim. Unser am 20. März entschlafener, lieber und treuer Antsbruder Maurer, Pfarrer zu Waldenhausen und zum Hospital in Wertheim, war geboren in Karlsruhe im Jahre 1825, rezipiert 1848 und 1851 auf seine Doppelpfarrei berufen, wo er bis zu seinem Tode wirkte. Reich ausgestattet an Geist und theologischem Wissen, von dichterischer Begabung und ausgebreiteten Kenntnissen, führte er das stille und zurückgezogene Leben eines einfachen, frommen Landpfarrers, welcher Kenntnisse und Gaben einzig in den Dienst seiner Gemeinde, der Kirche und des Herrn der Kirche stellte, nach keiner Ehre und Auszeichnung geizend als nach der, in Treue groß zu sein. Unter den Bielen, die sich Schüler Nothe's nennen, war er einer derjenigen, die an aufrichtiger und demütiger Herzensfrömmigkeit dem großen Meister am nächsten kommen; und das war es auch, was dem Verstorbenen in seiner Gemeinde ungeteilte Verehrung und Liebe von Hoch und Nieder, unter seinen Antsbrüdern die große Achtung und herzlichste Zuneigung erwarb und jetzt seinen Tod für die Kirche und alle Freundeskreise zu solch einem schmerzlichen Verluste macht.

Die Wahrheit des preussischen Abgeordnetenhauses lehnte die Forderung von 6000 M. für ein altkatholisches Seminar in Bonn ab. Die Konservativen stimmten mit Nein, weil sie der Ansicht sind, daß, so lange für die evangelische Landeskirche in Preußen und speziell für das kirchenarme Berlin nicht die notwendigen Mittel gegeben werden, sie nicht in der Lage seien, für andere kirchliche Gemeinschaften weitere Mittel aus der Staatskasse zu bewilligen. Prof. D. Beyerslag, der bekanntlich den Altkatholizismus mehr als überschätzt, fordert nun die Zweigvereine des evangelischen Bundes auf, diese 6000 M. jährlich durch freiwillige Beiträge aufzubringen! Wie hoffen, daß der evangelische Bund seine Gelder für Besseres als für die doch verlorene Sache des Altkatholizismus verwenden wird.

Aus Welt und Beit.

„Friede sei mit euch!“ heißt der Ostergruß, mit welchem der Auferstandene seine Jüngerschaft nach der schweren Leidenszeit aufrichtete. Für unser Vaterland hatte die diesjährige Passionszeit eine Bedeutung wie noch nie. Ist auch der Ostermorgen über demselben angebrochen? Wohl ward unserm unvergesslichen Kaiser Wilhelm ein ewiger Friede, aber wir, sein trauerndes Volk, stehen noch in einer Wartezeit, in einer Epoche des Uebergangs, in der es gilt, in starkem Glauben an der Gnade des Herrn festzuhalten; aber schauen dürfen wir noch nicht.

Kaiser Friedrich fühlt sich, von seinem schweren, unheilbaren Leiden abgesehen, wunderbar kräftig. Weder der plötzliche Luftwechsel aus dem südlischen Klima in seine nordische Residenz, noch die Gemütsbewegungen, noch die Ermüdungen der Regierungsgeschäfte haben ihm körperlich geschadet. Er erleidet letztere mit großer Hingebung, empfängt Beamte und Gesandte und scheint in dieser Pflichterfüllung gehoben. Die Botschaften, mit welchen er dem Reichstage und dem preussischen

Landtage seinen Regierungsantritt kund gab, sprechen im Wesentlichen dieselben Gedanken aus, welche in seinem Manifeste an das Volk niedergelegt waren. Einem Heerkommen gemäß hat er der Kaiserin Viktoria den höchsten preussischen Orden vom schwarzen Adler verliehen und mit demselben auch den Justizminister Friedberg und den Präsidenten des Reichsgerichts Dr. Simson ausgezeichnet.

Unsere Großherzoglichen Herrschaften weilen noch an der Seite der tieftrauernden Kaiserin-Witwe und tragen mit ihr in großer Trauer das gemeinsame Leid. Der Großherzog wird aber wohl mit seinem staatsmännischen Urtheile ein willkommenes Berater in den schwierigen Verhältnissen am preussischen Hofe sein. Kronprinz Wilhelm soll zur Entlastung seines kranken kaiserlichen Vaters denselben bei weniger bedeutenden Regierungsakten vertreten.

Schwer gebeugt und an einer schmerzhaften Venenentzündung leidend schloß der Reichskanzler im Namen des Kaisers Friedrich den Reichstag. Es war eine der wichtigsten Sesssionen der deutschen Volksvertretung, die hiermit zum Abschluß kam, und der Reichstag hat durch seinen patriotischen Geist und seine hingebende Pflichterfüllung während dieser langen Tagung den vollsten Beifall und freudige Anerkennung bei allen Vaterlandsfreunden gefunden. Was noch mehr ist: Die Abgeordneten nehmen das Bewußtsein mit heim, unserm Kaiser Wilhelm in seinem letzten Lebensjahre manche Freude bereitet zu haben. In erster Reihe hatte der Reichstag die soj. Septennatsfrage zu erledigen und damit das Kriegsgelüste der Franzosen zurückzuweisen. Ergänzt wurde diese militärische Maßregel durch das neueste Wehrgesetz, das in wanderbarer Fügung unmittelbar vor dem Heimgang des Kaisers Deutschland noch unangreifbar macht. Aber auch finanzielle Gesetze von größter Bedeutung hat der Reichstag erledigt und durch dieselben das Reich selbstständig gemacht; wir erinnern an die Branntwein- und Zuckersteuer. Hinzutrat die abermalige Erhöhung der Getreidezölle im Interesse unserer Landwirtschaft, die Verlängerung der Wahlperiode auf 5 Jahre und eine Reihe von weniger wichtigen Gesetzen.

So dürfen wir uns als Volk in einem beschränkten Sinne auch des Ostergrußes unseres Herrn „Friede sei mit euch“ erfreuen; aber im Ganzen liegen wir doch noch im Schmerz über den Heimgang unseres Kaisers Wilhelm tief darnieder, und bange Fragen möchten sich in unseren Herzen aufstürmen beim Blick auf den leidenden Kaiser Friedrich. Wir gleichen noch der am Grabe trauernden Maria und harren des Auferstehungsgrußes.

Daß man auch anders darnieder liegen kann, zeigt Frankreich. Dieses reiche und schöne Land hat keinen Frieden in sich. Wieder hat es eine neue Skandalgeschichte aufzuweisen, welche die innere Gesunkenheit in wahrhaft lächerlicher Weise darstellt. Der Exkriegsminister Boulanger trachtete noch immer nach der Diktatur, d. h. nach unumschränkter Herrschaft, um das französische Volk in den Rachekrieg gegen uns zu führen. Seine Partei hat ein eigenes Blatt gegründet; die Cocarde, um ihren Helden zu verherrlichen, und beabsichtigte, ihn, obwohl er als General unwählbar ist, in möglichst zahlreichen Wahlkreisen als Kandidat aufzustellen, damit er als der vollstündlichste Mann erscheine. Auf Befragen seiner vorgelegten Behörde, des Kriegsministeriums, erklärte er wiederholt, daß er selbst diesen Bewegungen ferne stehe, ja, daß er sie table. Nun stellte es sich aber heraus, daß dieser Hanswurst eines Generals nicht allein trotz dieser Versicherungen das treibende Rad dieser Bewegungen war, sondern auch gegen den ausdrücklichen wiederholten Befehl des Kriegsministers dreimal seinen Posten in Clermont verlassen und verkleidet, eine blaue Brille auf der Nase und scheinbar hinkend, nach

Paris gekommen sei. In Folge dessen wurde ihm das Kommando genommen, doch nicht genug damit, wurde er auch vor ein von Generalen zusammengesetztes Ehrengericht gestellt und aller seiner militärischen Würden entledet. Ein solcher Mann würde bei uns politisch tot sein. Nicht so in Frankreich. Da er nun nicht mehr Offizier ist, kann er in die Kammer gewählt werden, und voraussichtlich wird er in derselben der Regierung bald harte Rüsse zu knacken geben. In besseren Kreisen Frankreichs — und Gottlob! giebt es auch solche — erwacht allmählich die Erkenntnis dafür, daß ihr Volk für einen Krieg gegen das geschlossene Deutschland nicht vereinsamelt sei. Mögen diese Friedensabsichten das Lobst mehr Boden gewinnen!

In Rußland ist ebenfalls noch nicht die Ostersonne aufgegangen. Mehr und mehr zeigt sich, daß ihm in erster Reihe die Geldmittel fehlen, so zahlreiche Truppenmassen an der deutschen und österreichischen Grenze auf die Dauer zu erhalten, und daß es vor oder zurück muß. Es hat nun die bulgarische Frage von neuem in die Hand genommen und beabsichtigt, einen russischen und einen türkischen Kommissär nach Sofia zu senden, um den Fürsten Ferdinand zum Rücktritt zu bewegen. Es ist aber zu bezweifeln, ob derselbe dieser kommissarischen Mahnung Folge leisten werde.

Der Schneesturm, welcher während der Beisetzungsfeierlichkeiten in Berlin so furchtbar gehaust hat, erstreckte sich über den ganzen Norden und hat da und dort großen Schaden verursacht. Die Eisenbahnverbindungen waren vielfach unterbrochen; Eisenbahnzüge blieben mehr als 24 Stunden im Schnee stecken; die Ostsee war zugefroren und Stockholm von aller Postverbindung abgeschnitten. Am schrecklichsten soll der Schneesturm in Newyork gewüthet haben, wo mehrere hundert Menschen im Schnee aufrecht stehend und zugeschüttelt als Leichen ausgegraben wurden.

Ostern feiert die Christenheit, und der Herr ruft in manchen einzelnen Herz freundlich seinen Friedensgruß hinein, daß es in seiner Auferstehungskraft sich erheben darf; aber in der großen Völkervelt, auch in den christlichen Völkern, erblicken wir noch wenig Osterlicht und Osterkraft, und wir bitten, daß unser Heiland auch über sie bald sprechen möge: „Friede sei mit euch!“

G.

Liebesgaben.

Dch. Fr. Dorner v. Ung. f. Evang. Jaiiens 3 M., dch. Evang. Schriftenverein v. Vikar Schw. i. Sch. f. südwestl. Konferenz 9,27 M., v. H. f. Stadtmision Her 1,10 M., dch. Oberlehr. Kobe v. Pfr. Sch. f. Diakonissenhaus Karlsruhe 4 M., f. Stadtmision Karlsruhe 4 M., Sammlung aus Eichelborn f. Mosbach 4,08 M., dch. Pfr. Herrmann Neunkirchen f. Stadtmision Karlsruhe v. J. R. 2 M., v. Fr. R. E. 2 M., v. G. R. 1 M., v. Pfr. H. 2 M., f. Kirche i. Bethleh. v. J. R. 2 M., v. G. R. 1 M., v. Fr. R. E. 1 M., f. Schnellers Waisenhaus i. Jerusalem v. Fr. R. E. 4 M., f. Inn. Miss. A. B. v. L. R. 1 M., f. Diakonissenhaus Karlsruhe v. Ung. 2 M., desgl. 1 M., f. Krankenfreund v. Fr. H. Sch. 1 M., f. Diakonissenhaus Mannheim v. Pfr. H. 2 M., dch. Wit. Wettstein Berwangen f. Inn. Miss. (südwestl. Konf.) v. Ung. 6 M., dch. Pfr. Camerer Hochstetten v. Ung. f. Schnellers Waisenhaus i. Jerusalem 6 M., dch. Schriftverein v. R. R. Rumingen wo am nötigsten 3,60 M., v. Stadtv. R. Konstanz f. d. Kinder i. Kärnten 3 M., v. Fr. B. Sch. f. Waisenhaus Bruffa 20 M., dch. Militär-Oberpfr. Fingado a. Opfer des Militär-Gottesdienstes f. Inn. Miss. (südwestl. Konf.) 1,50 M., f. Heidenmission 1,50 M., dch. Pfr. Schober Durmersheim v. R. G. R. A. f. Inn. Miss. (südwestl. Konf.) 10 M., d. Pfr. Sch. Offenb. v. Ung. f. Mosbach 3 M., f. Diakonissenh. Mannh. 3 M., f. Waisenh. Bruffa 3 M., f. St. Christophona 3 M., f. Kirche i. Bethleh. 3 M., f. Dingl. 2 M., f. Mosb. v. Fr. M. 1 M., v. Fr. R. 1 M., f. Bruffa v. D.

1 M., v. Fr. M. 1 M., v. Fr. G. i. Reihen f. Diafonissenh. Karlsruhe 1, 0 M., f. desgl. Mannh. 1 M. Weiter sind eingegangen für die Evang. Stadtmiffion Karlsruhe d. Vfr. Kayser v. Fr. R. Dank f. Pflege 10 M., dh. Koch v. Ung. 10 M., dh. Schw. Lene Hoch v. D. B. R. B. f. treue Pflege 20 M., dh. Ev. Kirchen- u. Volksblatt Liebesgaben 12,50 M., v. St. B. nachtrgl. Erlös vom Weihnachtsverk. 20 M., aus 8 Sammelbüchern v. Fr. Geh. Rat v. St. 31 M., v. Fr. R. 6,10 M., v. Fr. Chr. G. 12,30 M., v. Fr. L. 2,60 M., v. Fr. W. S. 38 50 M., v. Fr. E. 16 M., v. Fr. L. B. 8 M., v. Fr. Sch. 5,50 M., o. 1 Sammelb. f. Amentasse v. Fr. Sch. 6,50 M., f. Schriftenverlag. d. Vfr. Kayser v. S. Großb.

Joh. Brinz Karl u. Gemahlin 50 M. v. B. in R. 8,50 M., a. Opfer b. Abendgottesd. v. Ung. 50 Pf., aus 4 Sammelbüch. v. Schw. R. 3. 40 Pf. v. Fr. S. 3 M., v. L. 40 Pf., St. 61 Pf., v. Droschkentuschern f. Feierabend 52 Pf., dh. Stadtmiff. Würste v. Arbeitern desgl. 50 Pf., d. Pfarramt Allmannsh. v. Ung. 20 M. f. Dinal. v. S. 6 M., f. Schnell. Wafenh. Jerusal. v. Fr. Kar. D. 10 M. f. Mosk., v. Ung. 10 M. f. Inn. Miffion.

Allen gütigen Hebern herzl. Dank.
Th. Koch, Evang. Vereinshaus, Adlerstr. 23.

Verantwortl. Redakteur: Pfarrer Reimuth in Quielmoen.

Anzeige.
Entfernten Freunden und Bekannten die Nachricht, daß unsere liebe, teure, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urvormutter **Wilhelmine Naah** geb. Riegerdt.

Witwe des 1861 verstorbenen Pfarrers Karl Ludwig Naah von Walddingen, zu Jahr im Alter von 86 1/2 Jahren nach kurzer Krankheit am 14. d. M. morgens 1 1/2 Uhr ruhig und friedlich im Herrn entschlafen ist.

Im Namen der Hinterbliebenen:
S. O. Naah, Pfarrer in Oberbaldingen. [420]

Einladung.
So der Herr will, gedenke wir am Mittwoch nach Ostern, den 4. April, vormittags 10 Uhr anfangend, im Diakonissenhause zu Karlsruhe unsere Missionskonferenz zu halten, wozu wir die Missionsfreunde herzlich einladen. Als Abgeordnete von Basel werden Herr Prof. Riggensbach und Herr Inspektor Dehler teilnehmen. Die Direktion [415] des ev. Vereins f. a. u. Miffion.

Für Frühjahrskonferenz ev. Lehrer am 7. April im Vereinshaus zu Karlsruhe, Anfang 2 Uhr, werden die Mitglieder und Freunde ev. Jugendziehung freundlichst eingeladen. [423]

Freiburg.
Sonntag, 8. April, nachm. 5 Uhr, im Evangel. Arbeiterverein (Herberge zur Heimat, Hinterhaus) Vortrag des Herrn cand. jur. Aloß: „Aus Freiburgs Geschichten und Sagen“. Eintritt frei. Jedermann eingeladen. [422]

Für ein Vereinsgasthaus wird ein gewandter junger Mann als Gehilfe gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Bl. [422]

Für die Kinderloosbadstation Rappenauche ich eine tüchtige Köchin, die gut bürgerlich kochen kann. Eintritt sogleich oder Anfang April. Guter Lohn. [417] Die Oberin der Diakonissenanstalt Mannheim.

Lehrstelle-Gesuch. Für einen jungen Mann, welcher das Gymnasium besucht und bis Ende Juli d. J. das Reifezeugnis zum Einjährigen in Aussicht hat, wird bis dahin eine Lehrstelle in einem Handlungshause gesucht, in welchem derselbe Tüchtiges erlernen kann und unter persönlicher Aufsicht des Prinzipals steht. Es wird Wert auf die Aufnahme in die Familie gelegt. Offerten werden unter H. F. Nr. 213 postlagernd Pforzheim erbeten. [421]

Töchter-Pensionat von Frau L. Nückles, Witwe, 71 Bismardtr., Karlsruhe, Wissenschaftliche und häusliche Fortbildungsschule. [412] Proteste durch die Vorsteherin.

Ausverkauf wegen Lokalwechsel!
Seiden-, Haar- und Wollhüte, Rühen, Schirme, Hosenträger, Cravatten und Cravattennadeln in prachtvollen Mähten von den billigsten bis zu den feinsten Sorten empfiehlt: A. Müller, Kaiserstr. 46, Karlsruhe. Vom 23. April ab Kaiserstraße 148, vis à vis der Infanterie Kaserne. [404]

Norddeutscher Lloyd von Bremen nach Amerika per Schnelldampfer in 9 Tagen. Nach New-York . . . 90 Mk. Baltimore . . . 80 Mk. Abfahrten Mittwochs und Sonnabends Nähere Auskunft unentgeltlich. F. Kern, General-Agent, Karlsruhe, Werderstrasse 61. Agenten werden gesucht. [131]

Prämiert: Brüssel 1876, Stuttgart 1881, Porto Alegre 1881.

Burk's Pepsin-Wein.
(Pepsin-Essenz, Verdauungsflüssigkeit.)

In Flaschen à ca. 100 gr M 1 —, à 250 gr M 2 —, à 700 gr M 4 50.
Die grossen Flaschen eignen sich wegen ihrer Billigkeit zum Kurgebrauch. Ein wohlschmeckendes, mit griechischem Wein bereitetes, diätetisches Mittel, dienlich bei schwachem oder verdorbenem Magen, Sodbrennen, Magenverschleimung, bei den Folgen übermäßigen Genusses von Bier und Wein etc.
Man verlange ausdrücklich: „Burk's Pepsin-Wein“ und beachte die Schutzmarke sowie die jeder Flasche beigelegte gedruckte Beschreibung.

Nur durch die Apotheken zu beziehen. Vorrätlich in den meisten Apotheken Badens. [164]

Bibel-Lesezettel.
Sonntag: I. Joh. 20, 1-18. II. 1. Kor. 5, 6-8.
Montag: Luk. 24, 1-12. Apostelgesch. 10, 31-41.
Dienstag: Luk. 24, 36-47. Apostelgesch. 13, 26-39.
Mittwoch: I. 1. Kor. 15, 1-11. II. Joh. 20, 24-31.
Donnerstag: 1. Kor. 15, 12-28. Joh. 21, 1-14.
Freitag: 1. Kor. 15, 29-49. Joh. 21, 15-25.
Samstag: 1. Kor. 15, 50-53. Psalm 116.

Verlag u. Expedition des evang. Schriftendvereins f. Baden Spitalstr. 31. Karlsruhe. — Druck von J. J. Reiff, Karlsruhe.

Herr und Frau Zettstein (Mitgl. der Brüdergemeinde) Karlsruhe, Hirschstr. 40, III, erbiten sich zur Aufnahme von Pensionären. Die Karlsruh. Schulen (Polytechnikum, Gymnas., Real-, Kunst- u. Musikschule) bieten Vorzügliches. Preis nach Uebe einkaufst. [392]

Ev. Gottesdienste in Karlsruhe
Charfreitag, den 30. März.
Ev. luth. Gemeinde, Alte Friedhof-Kapelle 3 Uhr: Predigt und Abendmahl. Pfr. Scriba.

am Ostermontag, den 1. April 1888.
8 Uhr, Stadtkirche: Oberpf. Fingado. 9 Uhr, Bahnhofs-Stadteil, Seminar II: Stadtpfr. Vängin. Halb 10 Uhr, St. Kirche: Stadtpfr. Brückner. 10 Uhr, Stadtkirche: Prof. D. Zittel (Abendmahl). 10 Uhr, Schloßkirche: Prälat D. Doll. Ein Viertel 12 Uhr, Pfändnerhaus: Stadtpfr. Vängin. 3 Uhr, Stadtkirche: Stadtpfr. Schmidt. 6 Uhr, Schloßkirche: Colpred. D. Helbing. Kinder Gottesdienst: Halb 12 Uhr, St. Kirche: Colpred. D. Helbing. Diakonissenhauskapelle: 10 Uhr, Pfr. Walter. Halb 8 Uhr: Liturg. Osterandacht. Pfr. Walter. Versammlungssaal, Herrenstraße 62: 3 Uhr Bibelstunde.

Am Ostermontag, den 2. April.
Halb 9 Uhr, Stadtkirche: Oberpf. Fingado. Halb 10 Uhr, St. Kirche: Stadtpfr. Vängin. 10 Uhr, Stadtkirche: Stadtpfr. Vängin. 10 Uhr, Schloßkirche: Stadtpfr. Schmidt. Diakonissenhauskapelle: 10 Uhr, Pfr. Walter. Halb 8 Uhr: Liturg. Osterandacht. Pfr. Walter. Versammlungssaal, Herrenstraße 62: 3 Uhr Bibelstunde.

Evangel. Stadtmiffion Karlsruhe.
Vereinshaus: Adlerstr. 23.
Vom 1. bis 7. April 1888.

Oster-Sonntag, ein Viertel auf 12 Uhr, Sonntagsschulen im Vereinshaus u. Angarten. 3 Uhr, Jungfrauenverein. 5 Uhr, Abendgottesdienst. Pfr. Kayser.
Montag: Halb 9 Uhr, Jünglingsverein — Bibelstunde. Halb 9 Uhr, Frauenbibelstunde im Vorfaal. Dienstag, Halb 9 Uhr, Männerbibelstunde. Freitag, 7 Uhr, Vorbereitung 3. Sonntagsschule. Gröbpingenstr. 22. 8 Uhr, allg. Bibelstunde. Der Männerverein fällt an diesem Abend aus. Jeden Abend von 8 Uhr, Sonntag von Halb 3 Uhr an sind geöffnet die Lokalitäten des Männer- und Jünglingsvereins und des Jugendvereins. Zum Besuch dieser Abende wird herzlich eingeladen. [2]

Evangel. Stadtmiffion Freiburg.
Sonntagsschulen:
Sonntag, 11 Uhr: im evangelischen Stift. 3 Uhr: in der Ferialstr. 41. 8 Uhr: im ev. Stift. Pfr. Hafner.
Bibelstunden:
Sonntag, 2 Uhr: Herrenstraße 7, 3. Stod. (Temperenzversammlung.)
Sonntag, 8 Uhr: Jünglingsverein, Herberge 3. O.
Montag, 8 Uhr: Jähringerstraße 23, 2. St.
Mittwoch, 8 Uhr: Jünglingsverein, Herberge 3. O.
Jeden Sonnabend 8 Uhr: Versammlung des ev. Arbeitervereins in der Herberge 3. O., Hintere.